

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr 203.

Breslau, Freitag, den 31. August 1894.

5. Jahrgang.

An unsere Abonnenten.

Parteigenossen!

Die heutige Nummer der „Volkswacht“ erscheint nur 4 Seiten stark; dafür liegt ihr das von uns aus Anlaß des 30. Todestages Ferdinand Lassalle's herausgegebene

Gedenkblatt

zum

Todestage Ferdinand Lassalle's

bei.

Wir hoffen damit unsere Abonnenten und Parteigenossen für das schwächere Erscheinen der „Volkswacht“ hinreichend entschädigt zu haben.

Verlag u. Expedition der „Volkswacht“.

NB. Das „Gedenkblatt“ ist auch von Nichtabonnenten pro Stück 10 Pf. durch die Expedition dieses Blattes zu beziehen; wir ersuchen die Genossen, für die Bekanntgabe dessen in den weitesten Kreisen zu sorgen.

Der Dresdener Erpressungsproceß.

Als im Jahre 1878 der bekannte Weihnachtsbrief des damaligen Reichskanzlers die Schutzzollära in Deutschland eingeleitet hatte, als Bundesrath und Reichstag in schönem Einverständnis alle erdenklichen Gegenstände mit Zöllen belegten zur „Hebung der einheimischen Industrie und Landwirtschaft und zur Füllung der Reichskasse, als die Begeisterung für den Schutz Zoll zum Range eines patriotischen Gefühls erhoben worden war, wurden die „Zollcorruptitäten“ eine stehende Rubrik in den Zeitungen. Die Fülle mehrten sich in unabweisbarer Weise, daß Gegenstände auf Grund der verwunderlichen Fiktionen von einem findigen Zollbeamten unter

eine Zollrubrik gebracht wurden, die die Ansetzung eines höheren Zollsatzes ermöglichte: Schwären mußten als „Puppen“ verzollt werden, weil sie mit irgend welchem Zierrath versehen waren; befand sich an der Verpackung eines Gegenstandes irgend ein Metallbeschlag, so wurde auf Metallwaare diagnostiziert u. dergl. mehr. Aus Patriotismus und Diensteyer fühlten sich viel Zollbeamte angezogen, allen Scharfsinn anzuwenden, um durch solche künstliche Interpretationen den Zolltarif im Einzelfalle zu corrigiren.

Die Sache war zwar recht lästig für die Betroffenen, die entweder sich der unerwarteten Schröpfung zu fügen hatten, oder den umständlichen und kostspieligen Weg der Beschwerde betreten mußten. Sie wurde in der Öffentlichkeit aber mehr von der heiteren Seite behandelt und vom Volke mit der sprichwörtlichen Geduld ertragen, die man in Deutschland von jeher gegenüber den Extravaganzen der Beamtenchaft bewahrt hat.

Wenn wir diese Erinnerung hier auffrischen, so geschieht das, weil in unserem Rechtsleben unerfreuliche Erscheinungen zu Tage treten, die auf ähnliche Regungen eines patriotischen Diensteyers bei den ausführenden Beamten zurückzuführen sind. Sie glauben sich verpflichtet und berechtigt, das Strafgesetzbuch durch künstliche Interpretationen zu corrigiren, um den Staat vor der Umsturzgefahr durch die Socialdemokratie zu retten. Ein wesentlicher Unterschied zwischen derartigen Correcturen und den Zolltarifcorrecturen ist nur der, daß wer den neueren Auslegungen des Strafgesetzbuches zum Opfer fällt, weit herber darunter zu leiden hat, als wer einen etwas höheren Zollsatz zahlen muß.

Es ist von jeher schon Brauch gewesen bei den Juristen unter einige dehnbare Paragraphen des Straf-

gesetzbuches allerhand Dinge zu bringen, die man gerne strafbar machen möchte, deren Strafbarkeit aber nicht in bestimmten Paragraphen ausgesprochen war. Verdankt man doch diesem schönen Brauch den juristischen Merkwürdigen: „Was man nicht definiren kann, sieht man als groben Unfug an.“ Als nun neuerdings in Kreisen, die sich zu einer staatserkhaltenden Thätigkeit besonders berufen glauben, immer eifriger dafür gewirkt wurde, daß der Socialdemokratie Einhalt getan werden müsse, wäre es ein Wunder gewesen, wenn die amfrenden Staatsanwälte sich völlig solchen patriotischen Regungen entzogen hätten. Sie wurden um so mehr dazu angetrieben, im Interesse der Staaterhaltung ihren Scharfsinn zur Erkennung der Strafbarkeit socialdemokratischer Agitation aufzubieten, als von Seiten aller ordnungsliebenden Parteien stets und ständig gepöbeln wurde, daß der bedauerliche Mangel eines Socialisten-gesetzes die sorgfältige Ausnutzung des ordentlichen Rechts zur Niederhaltung der Umsturz männer und ihrer Bestrebungen ihnen zur Pflicht mache. Der „grobe Unfug“-Paragraph hat denn auch dem Kampf gegen die Socialdemokratie manche neue Anwendung zu danken. Wir erinnern nur daran, daß verschiedenerorts die Berrufserklärung irgend einer Brauerei oder eines Schanklocals den Socialdemokraten als „grobe Unfug“ angerechnet wurde, während noch niemals irgend etwas davon laut geworden ist, daß irgendwo Polizei oder Staatsanwaltschaft die Berrufserklärung socialdemokratischer Wirtschaften durch Behörden und Unternehmer, oder gar die weit schlimmere und persönlich verderblichere Berrufserklärung bestimmter Personen durch schwarze Listen als „grobe Unfug“ zur Bestrafung zu bringen versucht haben. Man kann nicht deutlicher den Beweis erbringen, daß falsch verstandener Patriotismus — da

Ferdinand Lassalle.

Geboren den 11. April 1825, gest. den 31. August 1864.

In seine Hochburg bist Du ihm gedrungen,
Dem Feind, Du fluggewalt'ger Königs-Kar,
Du stiehest scharf hinein in seine Schar
Und hast verblutend um den Sieg gerungen;

Dein Name und Dein Wort sind nicht verklungen;
So dröhnet Sturmgeläute ehern klar,
Wir hören großend es in Kampfgefahr,
In jedem Streiflied, das von uns gesungen.

Du sahst aus Deiner Höh' nur junges Grün,
Doch drangvoll schon ist's in den Halm gegangen,
Schon setzt die Aehre an, verlangend kühn;

Und da der Völlerfrühling angefangen
Mit leisem morgenlichen Sonnenglühn,
Hat sterbend noch Dein Blick daran gehangen —

(Sociale Wehrufe.)

Erinnerungen eines Proletariers.

Von H. Dieze.

Es war an einem schönen heiteren Augusttage, die Sonne sendete ihre Strahlen in reicher Fülle senkrecht gegen die Erde, als ich mich zum ersten Male in der wundervoll romantischen Gegend des Genfer-

Sees befand. Ich stand auf einer kleinen mit Wein bebauten Anhöhe, vor mir lag der See mit seinen grünblauen, klaren, tiefen Fluthen, auf seinem Grunde tummelten sich seine steten Bewohner, auf der Oberfläche schaukelten die Dampfer und Segelboote in majestätischer Haltung und steuerten ihrem bestimmten Ziele zu. Aus der Ferne, hoch über alle anderen Berge, ragte der noch viele Meilen entfernte Mont Blanc in erhabener Höhe empor, seine mit dem ewigen Schnee beladenen Spitzen glitzerten im Sonnenschein wie Diamanten, ein wahrhaftig seltenes Natur-Panorama. Ich ging den mit Wein reich bebauten Ufern entlang, die Wellen plätscherten lustig gegen die Felsen, als murmelten sie mir zu: Sieh' um Dich, Menschenkind, und freue Dich der Natur! Sieh', sie bietet Dir All's, was Dein Herz begehrt. Und in der That, sie befand sich in ihrer üppigsten Fülle, und es kam mir der Gedanke, hier in dieser reich gesegneten, mit allen Reizen der Natur ausgestatteten Gegend kann es keine Armuth und kein Elend geben und alle Menschen müssen glücklich sein. In den Anlagen promenirten die sogenannten „besseren Stände“, welche sich aus aller Herren Länder „zur Erholung“ dort eingefunden hatten, sie lebten nicht nach dem „heiligen Bibelworte“: „Wenn das Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Sie hatten allerdings auch ihre schwere Arbeit; sie bestand aber leider nur in dem Addiren der Zinsen über von ihren Lohnslaven zusammengehäuften Capitalien. Ich kam bald zur Stadt und passirte die mit Hotels reich besetzten schönen Straßen des „schönen

Viertels“ und gelangte in den englischen Garten, in dessen nächster Nähe das bekannte Hotel Victoria liegt, in welchem der deutsche Freiheitskämpfer Ferdinand Lassalle verendet ist. Ein Gefühl der Trauer überkam mich bei dessen Anblick, und ich lenkte meine Schritte dem Ende der Stadt zu, wobei ich auch Gelegenheit hatte, einen Blick zu werfen auf die engen, dumpfen, meist von italienischen Arbeitern bewohnten Häuser, ein wahrhaft crasser Widerspruch gegen das feine Wohnviertel der Bourgeois. Aus der Stadt gekommen, passirte ich noch manche schöne Weinberge und von den Saaten wogende Fluren und kam so der französischen Grenze zu. Bald stand ich am Fuße des vor mir in die Höhe ragenden Berges Salve. Es ist ein mächtiger Steinblock. Ich stieg den steilen steinigen Weg hinan und kam bald durch ein kleines Wäldchen auf einen freien Platz; ich wußte, wo ich war. Es war der Duellplatz, auf welchem Lassalle von mörderischer Kugel getroffen wurde. Dieser Rasenplatz ist eingeschlossen von Lammgehölz und just wie geschaffen zu solch einem unheimlichen verwegenen Spiele. An der Seite steht ein weißer schlichter Stein, gesetzt von dem deutschen socialistischen Arbeiterverein in Genf, zur Erinnerung an jene traurige Katastrophe, deren Nachricht von dort aus die ganze Welt durchheulte und die gesamte Arbeiterschaft erschütterte.

Dort an jener Stelle wurde gefällt die gewaltige deutsche Eiche — der Leib und Führer der deutschen Arbeiter. Dort wurde seinem rastlosen ehrenhaften,

mir persönliche Gehässigkeit doch nicht annehmen können — die betreffenden Staatsräuber zu der ganz einseitigen Anwendung eines Strafgesetzs-Paragraphe veranlaßt hat. Nehmlich verhält es sich auch mit dem Dresdener Erpressungs Proceß, der Erstaunen und Unwillen überall dort hervorgerufen hat, wo das Rechtsgefühl nicht durch jenen falschen Patriotismus betäubt worden ist. Wir haben die Vorbereitungsstadien des Processes bereits besprochen und freuen uns, daß der Gerichtshof unserer Hoffnung gemäß dem staatsanwaltlichen Verdict, die Verhandlungen wegen Aufhebung des Boykotts den Genossen Findeisen und Eichhorn als Erpressung anzulegen, zurückgewiesen hat. Indes geht unseres Erachtens der Gerichtshof noch zu weit, wenn er in seiner Begründung alle Kriterien der Erpressung mit Ausnahme der Verschaffung eines Vermögensvortheils für sich oder Dritte, in der Handlungswaise der Anklagen findet. Es fehlt auch, wie der Verteidiger richtig hervorhob, noch das Element der Einschüchterung. Es kann doch unmöglich als Einschüchterung gelten, wenn der eine verhandelnde Theil die Fortdauer des bestehenden Zustandes, also des Abbruchs aller geschäftlichen Beziehungen, ankündigt, falls seine Bedingungen nicht angenommen werden. Durch die Ankündigung der Fortdauer des Nichtvortretens kann Jemand weder eingeschüchtert noch bedroht werden.

Dieser sogenannte „Erpressungsversuch“ war nicht nur, wie selbst der Gerichtshof anerkannte, ein Messer ohne Klinge, sondern sogar ein Messer ohne Klinge, dem das Heft fehlt.

Nur jenem von ihm charakterisirten falschen patriotischen Pflichtreifer, nur der ständigen Aufhebung der Ordnungspresse zur schärferen Anwendung des Strafgesetzbuches gegen die Socialdemokratie ist es zuzuschreiben, daß die Staatsanwaltschaft sich so vergewaltigen konnte. Sag doch in dem Schlusssatz des öffentlichen Anklägers das Jugenbildniß, daß er Werth auf die Anklage lege, mag um die angebliche individuell Missethat zu treffen, sondern weil er glaubte, darin ein Mittel zur Vortreibung des Boykotts gefunden zu haben.

Aber noch ein besonders häßlicher Zug haftet dieser ungerathenen Strafverfolgung an: die unnötige Untersuchungshaft des erkrankten Genossen Eichhorn. Unnötig deshalb, weil die Verhandlungen schon längst erwiesen haben, daß von einer Verdunkelung des Thatbestandes nicht die Rede sein konnte, da der Angeklagte der ganzen von der Anklagebehörde ermittelten Thatbestand unumwunden zugegeben hatte, und da die Freisprechung nicht auf Grund der Ermittlung neuer Thatfachen, sondern lediglich auf Grund juristischer Ermägungen erfolgte, auf die die Staatsanwaltschaft genau so gut hätte kommen können, wie später der Gerichtshof. Doppelt das Gerechtigkeitsgefühl verletzend, war aber die Untersuchungshaft, weil sie trotz der ärztlichen Verordnung für den erkrankten Eichhorn verlängert wurde auf Wochen, um einem Zeugen, dem Rechtsanwalt Gerlach, eine mehrwöchige Erholung in Tyrol zu ermöglichen.

Und von diesem Rechtsanwalt Gerlach, oder doch unter seinem Mitwissen von einem dem deutschen Volke untergeßlichen und jenseitigen Augen ein Ziel gesetzt.

Die Jagd auf den geistreichen tollkühnen und „gefährlichen“ Agitator der Freiheit, sie war beendet; wahrlich ein eiles Wils, welches der Wojarschakow, das auserwählte Werkzeug, hier zu Boden stredte. Geheißt und verfolgt mit dem ganzen Casse seiner thüringischen Feinde, war es ihm nun vergönnt, ansparmen für immer von seinen Strapazen; — dort an jener Stelle war es, wo ich mir gelobte, festzuhalten an der Fahne für Recht und Freiheit, welche der theure Tod so früh geschwungen hat uns nach einzutreiben in die Millionen seiner Streiterjachten. Dieser Schlag ist ein wehrer Wallfahrtsort für das dortige Proletariat und es ist schon manche feurige mit Begeisterung aufgenommene Rede an diesem Ort gehalten worden. Sein Leben und Wils ist jedoch nicht unsonst gewesen und sein ausgebreitetes Samen hat millionenfache Früchte getragen!

Möchte er heute noch einmal aufstehen und sprechen haben über die Seinen, die sich mit Rath und Energie gekämpft haben um das von ihm gekistete Wort und sehen, daß beherzigt worden sein Schicksal: „Iacta est alia.“ — Hier Ernst Bauer und das Wort „Frei!“

anderen Aufsichtsraths-Mitglieder der Waldschlösschen-Brauerei ist die Denunciation ausgegangen, die unsern kranken Genossen Eichhorn unschuldig in das Gefängniß brachte!

Das ist eine der widerlichsten Erscheinungen in unserer an widerlichen Erscheinungen im Klassenkampfe so überaus reichen Zeit.

Doch Verfolgungen und Leiden, die ihnen bald unter, bald ohne Beachtung der Rechtsformen angethan werden, sind unsere Genossen gewohnt, und wenn etwas, kann auch Eichhorn das Demüthlein trösten, daß für unsere gemeinsame Sache das Wort gilt: Durch Verfolgungen und Leiden zu Sieg und Macht!

(Vorwärts.)

**Politische Rundschau.
Deutschland.**

„Die Beurlaubungen von Soldaten zur Ausbilde bei Ernte-Arbeiten werden“, so schreibt der „Reichsanzeiger“, in der socialdemokratischen Presse zu tendenziösen Angriffen gegen die Militär-Verwaltung ausgenutzt. „Zur Richtigstellung“ bemerkt er nun Folgendes:

„Die Befugniß, derartige Beurlaubungen einzutreten zu lassen, liegt in der Hand der betreffenden Truppencommandeure. Doch darf dadurch die militärische Ausbildung nicht beeinträchtigt, insbesondere bei der Infanterie die sorgsamste Ausbildung im Schießdienst nicht überreilt werden; jedenfalls sollen die Beurlaubungen mit dem Beginn des Regiments-Exercirens ihren Abschluß finden.“

Diese Anfang der 1870er Jahre gegebenen Weisungen bestehen auch jetzt, nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit, noch in Kraft. Man sollte meinen, daß sie im Interesse aller Beteiligten lägen. Dem Soldaten, der sich freiwillig dazu meldet, wird die Feldarbeit seitens des Besitzers gut bezahlt; dieser erfährt in einem Augenblick, wo sich für seinen Betrieb eine große Arbeitsleistung in eine kurze Spanne Zeit zusammenhängt, eine wirksame Unterstützung.

Eine solche Unterstützung wird dem Bauern zu Theil, welcher vielleicht direct den Compagniechef seines Sohnes bittet, diesen zu beurlauben, wie dem Großgrundbesitzer, welcher sich mit seinem höheren Bedarf an den Höchstcommandirenden der benachbarten Garnison wendet.

Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß in vielen Gegenden ein Mangel an ländlichen Arbeitskräften befehrt, dem auch durch das Angebot hoher Löhne nicht abgeholfen werden kann. Eine illegitime Concurrenz der beurlaubten Soldaten mit den ländlichen Arbeitern ist demnach ausgeschlossen.

Socialdemokratische Blätter, insbesondere der „Vorwärts“, stellen die Sache außerdem noch so dar, daß erst die Compagnien durch Entlassung zur Erntearbeit — und zwar lediglich im Interesse der Großgrundbesitzer — decimirt würden; in die so entstandenen Lücken würden dann übungspflichtige Reserve- und Landwehrmannschaften eingezogen. So komme es, daß der Tagelöhner und Rathmann, der sein Korn noch auf dem Halm zu stehen habe, zur Truppe emberufen werde und sein Getreide vielleicht verderben lassen müsse, während der Großgrundbesitzer die weitgehendste Hilfe genährt werde.

Zu derartigen Unterstellungen liegt eine sachliche Berechtigung in keiner Weise vor.

Abgesehen davon, daß der Tagelöhner oder Rathmann kein Korn baut, sondern dasselbe als Deputat vom Gutsbesitzer bezieht, fehlt überhaupt jeder innere Zusammenhang zwischen den Beurlaubungen zur Erntearbeit und der Einziehung von Mannschaften des Beurlaubtenstandes zu den gesetzlich vorgeschriebenen Übungen.

Trotz der vielen Worte dieses Dementi schreibt der „Vorwärts“, sind gerade die wichtigsten Punkte am oberflächlichsten behandelt. Die illegitime Concurrenz der Soldaten und die Ergänzung der Truppenkörper durch Lohnarbeiter, gerade zu der Zeit, wo diese die weisse Aussicht auf halbwegs befriedigende Löhne haben, ist zwar bestritten, aber nicht widerlegt. Die auch von uns mitgetheilte Nachricht, daß Soldaten zum Holzfällen in den fürstlich Bismarck'schen Forsten verwendet wurden, ist mit keinem Worte erwähnt, kann demnach wohl nicht bestritten werden. Trotz der Bemerkungen des officiellen Blattes sind wir von der Ueberzeugung nicht abgekommen, daß die Beurlaubung activer Soldaten zum Zwecke der Lohnarbeiter und Vermehrung der Arbeitslosigkeit ein Uebergriß der Militärbehörden ist, dem selbst Befehlshaber des Militarismus, vermögen sie noch nicht zu urtheilen, nicht werden zukommen können.

Unverschämte Anmaßung. Der Arbeiter Karl R. war in der Zeit vom 15. April 1893 bis 23. August dieses Jahres in dem Betriebe der Ludwig Löwe'schen Fabrik zu Berlin, bekannt aus dem Judenbintenproceß, als Wächter beschäftigt gewesen. Seine Arbeit hat R., was Fleiß, Leistung, Pünktlichkeit, Betragen (!) betrifft, laut Zeugniß zur Zufriedenheit der Firma verrichtet, auch war sonst kein geschäftlich zwingender Grund zu erkennen, sich des Mannes zu entledigen. Trotzdem wurde R. zu seinem Schreck mit einem Male entlassen. Warum? Es lagen „ethische“ Gründe vor. Eines Tages im Anfang dieses Monats rief der Director Hönisch den Wächter zu sich. „Sie sollen Schulden haben.“ „Wieso?“ „Sie haben diverse Möbel auf Abzahlung genommen?“ „Ja, wen geht das was an?“ „Sie wollen Ihre Schulden nicht bezahlen?“ „Ich bin durch Krankheitsfälle in meiner Familie nicht immer in der Lage gewesen, regelmäßig die Termine einzuhalten.“ „Der Händler will Sie verklagen.“ „Du lieber Himmel, aber wen geht denn das hier alles was an?“ „Ja“, meint der Director, „ich werde Sie wegen dieses Falles entlassen müssen. Sobald ich in Betreff Ihrer Schulden weitere Erkundigungen eingezogen habe, werde ich Ihnen das Erforderliche mittheilen.“ Der Director muß sich nun des Weiteren über die privaten Verhältnisse des Wächters R. informirt haben, denn am 23. August, wie gesagt, wurde er entlassen — seiner Privatschulden halber!

Es war doch schlimm in allen Zeiten, als man Schulden halber in den dunklen Thurm geworfen wurde. Im Zeitalter socialer Fürsorge wird der Arbeiter, der seinen Gläubiger nicht befriedigt, höchstens der Strafe des Verhungerens überantwortet.

Und wo solche Zeichen ferniger Interessengemeinschaft am capitalistischen Himmel den Arbeiter eindringlich Mores lehren, lamentiren nationalliberale Blätter immer noch, daß das heilige Eigenthum nicht genügend geschützt sei.

Die Knautschulbestimmungen des freisinnigen Programmentwurfs, die sich in jede Form hineindrücken lassen, sucht Herr Eugen Richter in seiner „Freisinnigen Zeitung“ kramphastig zu vertheidigen gegen die wohlbegründeten Angriffe von links nach rechts. Mit allen erdenklichen Sophismen wehrt er sich gegen die Forderung, den Maximalarbeitstag in präciser Form im Programm zum Ausdruck zu bringen. Und gegenüber der „Nationalzeitung“, welche gefragt hatte, was der Satz „Reform des Wahlrechts in den Gemeinden nach den Bedürfnissen der Einzelstaaten“ eigentlich besagen soll, erklärt er: „Dieser Passus soll besagen, daß die Partei durchaus nicht das Gemeinewahlrecht, wie es in dem größten Theil von Deutschland, insbesondere in Preußen, gegenwärtig geordnet ist, als richtig anerkennt. In welcher Richtung die Reform des Wahlrechts zu erfolgen hat, ergibt sich aus der bisherigen Stellungnahme der betreffenden Landtagsfraktionen.“

Diese „Landtagsfraktionen“ haben aber eine sehr verschiedene Stellung zu der Frage eingenommen, sich aber meist gesunden Wahlrechtsreformen feindlich gezeigt. Und ebenso haben vielfach freisinnige Stadtcollegien gehandelt, so z. B. in Kiel. Nach Herrn Richters Meinung soll also die unsägbare Bestimmung des Programms diese Praktiken decken. Schöner Freisinn das!

Die Klage über den Richtermangel der großen Städte Preußens wird seit Jahren immer lauter und immer berechtigter. Die Abhilfe, die dagegen durch geringe Vermehrung der Richterstellen versucht worden ist, erweist sich als durchaus unzureichend. Je größer die Städte, desto schwieriger gestalten sich die Verhältnisse. In Berlin sind jetzt schon in Civilsachen Termine auf den Monat Januar anberaumt. Daß das unter Umständen einer Rechtsverweigerung gleichkommen kann, sehr häufig aber schwere wirtschaftliche Schädigungen für die Recht suchende Partei im Gefolge hat, ist ohne Weiteres klar. Es handelt sich hierbei aber keineswegs nur um locale Schmerzen, ja nicht einmal um eine lediglich preussische Angelegenheit, und es ist sehr richtig, was in der „Weser-Zeitung“ vom nichtpreussischen Standpunkte aus dazu bemerkt wird:

„Ob hinreichend Richter in Berlin, in Preußen vorhanden sind, um einer Verschleppung der Rechtsachen vorzubeugen, das geht die ganze deutsche Nation an. Man kann in Dresden oder Pirna, oder Hamburg oder München wohnen und doch genöthigt sein, in Berlin Proceße anzustrengen. Deshalb schuldet Preußen eine prompte Rechtsprechung nicht nur sich selbst, sondern dem ganzen deutschen Volke. Außerdem gebietet das Ansehen des Staates, daß die Rechtsstände möglichst schnell erledigt werden, zumal auch Ausländer in Berlin und Preußen ihr Recht zu suchen haben.“

Die Mittel für eine baldige und gründliche Besserung der hier obwaltenden schweren Mißstände müssen, so sagen nationalliberale Blätter, unter allen Umständen bereit gestellt werden, auch aus allgemein politischen Gründen, wenn man nicht der zabitralen und staatsfeindlichen Opposition willkommenes Material für die stets wiederholte Behauptung liefern will, daß der moderne Staat den wichtigsten Culturaufgaben gegenüber versage. — So sagen die Nationalliberalen. Wenn's aber zum Abstimmen über militärische Forderungen kommt, die Millionen und aber Millionen Mark dem Militarismus zuführen, dann sind die Nationalliberalen allemal die Ersten, die dafür stimmen.

Unstand.

Oesterreich-Ungarn.

Eine nette Berginspection. Als unlängst der Bergcommissar die Teplitzer Gruben der Brüder Kohlenausgesellschaft besichtigten wollte, ließ der Grubenmeister folgende Kundmachung auf der Ankündigungstafel anschlagen:

„Alle Bergleute werden hiermit auf den Besuch des Herrn Bergcommissars aufmerksam gemacht. Er wird in den nächsten Tagen die Gruben inspiciren. Eine jede Abtheilung muß mit allen nöthigen bergmännischen Werkzeugen versehen sein. Diejenigen, die Etwas entbehren, mögen sich unverzüglich in der Werkstanzlei melden, damit Alles in der Ordnung vorgefunden wird.“

Ein Bergmann, der bald darauf den Bergcommissar in einer persönlichen Angelegenheit aufsuchte, fragte ihn bei dieser Gelegenheit, warum er seinen Besuch im Vorhinein anmelde. Der Bergcommissar wurde verlegen und suchte ihm die Sache auszureden — allerdings vergeblich. Die Bergarbeiter kennen ihre Pappenheimer! So lange die Berginspection nicht von praktischen und unabhängigen Bergarbeitern ausgeübt wird, wird sie wertlos sein.

Christlicher Druckfehler. In Wien hielt ein Prinz Liechtenstein einen Vortrag über die Entwicklung der heutigen Gesellschaft. Nach dem Referat des Wiener „Vaterland“, eines reactionären Blättchens, sollte der Prinz gesagt haben: „Nehmen wir an, daß 20 Milliarden nicht der Speculation, sondern dem Lebensgenusse von Privaten dienen, die ruhig ihre Beute verzehren, dann bleiben immer noch 50 Milliarden für die Speculation übrig.“ Tags darauf entschuldigte sich das Blatt, es hätte sich ein bedenklicher Druckfehler eingeschlichen, es sollte natürlich nicht heißen, daß die reichen Privatiers ihre Beute verzehren, sondern ihre Rente. Die Lesart „Beute“ ist aber auch gut.

Italien.

Der italienische Kriegsminister Macenni hat seine Demission eingereicht. Zum Nachfolger ist General Nicotti ausersehen.

Amerika.

Ein furchtbares Grubenunglück, das 37 Opfer forderte, hat sich am Freitag in der Franklin-Beche bei Seattle (Washington) zugetragen. Von 1 Uhr an fing Rauch aus dem Schachte aufzusteigen und die im Bergwerk befindlichen Arbeiter erhielten eine Warnung. Umsonst versuchten sie den Brand zu löschen. Einige erkannten die Gefahr und eilten an die Oberfläche. Andere scheinen die Sache aber zu leicht genommen zu haben. Denn es war Zeit genug für Alle vorhanden, sich zu retten. Die aufgefundenen Leichen befanden sich sämtlich auf einer Strecke von 500 Fuß.

New-York, 25. August. Arbeiterrisiko. In den Bergwerken von Gilberton in Pennsylvania wurden in Folge eines Erdbebens zwanzig Arbeiter verschüttet. Ihre Rettung ist unmöglich.

Parteiangelegenheiten.

Genosse Kunnert ist endlich der „Freiheit“ wiedergegeben, nachdem er sechs Monate lang hinter den öden Gefängnismauern Plözenssees hatte zubringen müssen. Ihm war bekanntlich diese Strafe vom Landgericht Breslau zubictirt worden.

Burgstäd. Wegen Beleidigung wurde der Redacteur des „Tegulatbeiter“, Albin Reichelt, vom Burgstädter Schöffengericht zu 10 Mark Geldstrafe verurtheilt.

Locales.

Breslau, den 30. August 1894.

„Collegin“, „Morgen-Zeitung“.

Die „Breslauer Morgen-Zeitung“ hat sich wegemarfen. — Sie ist von ihrem Niedertal her-

abgekommen und ließ sich herbei, wieder einmal der „Volkswacht“ zu antworten. Ist es doch Mohrenwäsche die das Blatt vorhat und da war die „Collegin“ von der Herrenstraße noch stets auf dem Posten gewesen. Ursache zu ihrem herablassenden Entschlusse ist unsere Mittheilung in Nr. 201 der „Volkswacht“, daß sie über einen hiesigen Unglücksfall nicht den Thatsachen entsprechend berichtete. Wäre nun in Wirklichkeit der Bericht der „Morgen-Zeitung“ nicht, wie wir angenommen, das Ergebnis absichtlicher Vertuschung des betreffenden Vorganges, dann würden wir allerdings Buße in Sad und Asche thun müssen; so aber erlauben wir uns trotz der hervorragenden Eigenschaften unseres leidlich gestitteten, wahrhaftig und wohlherzogenen Partners, wir citiren seine Eigenschaften nach seinem eigenen Zeugniß, daran zu twifeln; zwar nicht weil wir meinen, die „Morgen-Zeitung“ dürfe nicht irren, wohl aber, weil die Erfahrung gelehrt, daß die hier gedachte Handlung bei der „Morgenzeitung“ Princip ist. Wird für die Richtigkeit unserer Annahme, von ihr doch gleich wieder in der Nummer ihrer Polemik ein Beispiel gegeben.

Man vergleiche unsere gestrige Mittheilung im Lokalen unter „Tod durch Verbrühen“ und das Folgende der „Morgen-Zeitung“:

[Schwerer Unglücksfall.] Am 28. d. M., früh in der siebenten Stunde, wurde in einer hiesigen Fabrik ein Arbeiter durch ausströmenden Dampf in schwerer Weise am ganzen Körper verbrüht. Der Mann wurde im Allerheiligen-Hospital untergebracht.

Zeigt sich denn hier das Vertuschungsprincip der Gevatterin von der Herrenstraße nicht in der eclatantesten Weise? Die Stätte des Unfalls verschweigt das Blatt zuvorkommend, und die Ursache ist ihr auch wurschig. Ja könnte man damit den Arbeitern wieder eins auswaschen die „Collegin“ ließe sich die Gelegenheit nicht entgehen, so aber —

Die „Morgen-Zeitung“ citirt auch die Verurtheilung unseres Genossen Schebs zu 1000 Mark Geldstrafe und sie urtheilt — objectiv. Uns erscheint diese Heuchelei um so verächtlicher, da wahrlich schöfel genug über die Proceße der „Volkswacht“ das Blatt schon berichtet hat. Hat denn auch die bürgerliche Presse nicht stets die Tacit verfolgt, dort wo sich ein Jerihum in der socialistischen Presse zeigt, diesen der bösen Absicht zuzuschreiben? Wahrlich, uns würde es wundern, wenn da nicht Urtheile gegen uns erfolgten, wie etwa das letzte gegen Schebs. Nun da die „Morgen-Zg.“ sich in ihrer Polemik gegen uns zur Vertheidigerin der Bourgeoispresse auführt, so dürfen wir sie wohl auf den Bericht ihres Freundes „General-Anz.“ und den der „anständigen“ „Schles. Ztg.“ über die genannte Verhandlung gegen Schebs aufmerksam machen. Ihrem Urtheil wollen wir nicht vorgreifen und deshalb sei vorläufig darüber geschwiegen.

Einen weiteren Beitrag für die „anständige“ Haltung der bürgerlichen Presse soll unsere Partnerin in nächster Nummer im Provinziellen an erster Stelle finden. Was wir noch unseren Lesern nicht vorenthalten können, ist die Mittheilung der „Morgen-Ztg.“ zum Schluß ihrer wigelnden Fanfaronade, daß sie — die edle Seele — Mitleid mit uns empfindet; denn es ist — rasende Thorheit die in der „Volkswacht“ ihr Wesen treibt! Wir sind gedebbt! Herr Doelle aber wird für seine burlesken Sprünge, mit welchen er uns aus dem Sattel hob, von seinem Altmeister „Eugen“ einen Dreier bekommen.

[Besondere Schulklassen für schwachbegabte Kinder.] In Schulkreisen ist seit Jahren der Wunsch ausgesprochen worden, daß für schwachbegabte Kinder in Volksschulen besondere Schulklassen eingerichtet werden möchten. Die Regierung hat diesem berechtigten Wunsche jetzt nachgegeben und folgende Bestimmungen getroffen: 1. Zur Auswahl der betreffenden Kinder für die besonderen Klassen wird thunlichst ein Arzt gezogen, weil körperliche Gebrechen und überstandene Krankheiten mit der zurückgebliebenen geistigen Entwicklung im Zusammenhang zu stehen pflegen und die ärztliche Mitwirkung die Gewähr bietet, daß die Ueberweisung auf Kinder b. schränkt bleibt, die geistig nicht genügend entwickelt sind, um an dem normalen Unterricht mit Nutzen sich zu betheiligen; 2. die Zahl der Kinder darf in keiner Klasse 25 übersteigen; 3. für diese Klassen ist ein besonderer Lehrplan zu entwerfen und bei mehrlufigen Schulsystemen für jede einzelne Klasse ein erhebliches niedriges Ziel festzusetzen, das auch bei der obersten Klasse über das für die Mittelstufe einer normalen Volksschule vorgeschriebene Maß nicht hinausgeht; bei der Auswahl treten diejenigen Gegenstände die vorzugsweise geistige Anstrengung erfordern, zu Gunsten der auf die Entwicklung körperlicher Ge-

schicklichkeit und praktischer Befähigung gerichteten zurück.

[Erinnerungen an Sedan.] 35,000 Kriegsinvaliden leben augenblicklich noch in Deutschland, deren Lage eine keineswegs beneidenswerthe ist. Dies ging aus einer Versammlung der Militärinvaliden hervor, die kürzlich in Berlin tagte. Es wurde beschlossen, eine neue Petition an den Reichstag um Verbesserung ihrer Lage zu richten. Sie bitten darin um allgemeine Aufbesserung der Pensionen und Zulagen für sämtliche Militär- und Kriegsinvaliden, um eine gleichmäßige Entschädigung für Nichtbenutzung des Civilversorgungsscheines, um nochmalige Untersuchung derjenigen Invaliden, die vor dem Feinde eine Verwundung oder Krankheit sich zugezogen haben, bis jetzt aber noch keine Pension erhalten u. s. w. Die Militärinvaliden hatten schon im vorigen Jahre dem Reichstage eine ähnliche Petition zugehen lassen, die indessen wegen Schlußes der Session nicht zur Erledigung gelangte. Die Millionen, die am St. Sedantage verpulvert werden, sollte man lieber den armen Invaliden geben, welche ihre Knochen zu „Deutschlands Ehr“ preisgegeben haben, jetzt aber um Unterstützung betteln müssen.

[Lobe-Theater.] Heute, Donnerstag, beginnt der Wilet-Vorverkauf zu der am Sonnabend stattfindenden Jubiläums-Vorstellung. Vormerkgebühr wird erst für Bonn-Darstellungen erhoben, welche am 16ten September ihren Anfang nehmen. Der Bonn-Vorverkauf beginnt am 8. September und wird am 16. September geschlossen. — Carl Diberfelds Fest-Prölog, welcher Sonnabend der Aufführung des Lustspiels „Minna von Barnhelm“ vorangeht, wird von Lisbeth Raumbach gesprochen, der jungen Künstlerin, welche in diesem Frühjahr erfolgreich in „Ohne Gelaut“ debütierte.

[Sommertheater.] Heute, Donnerstag, beschließt eine aufführung der Operette: „Der Obersteiger“ die diesjährige Sommeraison und es verabschieden sich die Damen Gendes und Enrico, sowie die Herren Pauli, welcher bereits am Freitag im Linden-Theater in Berlin singt, Roswig und Stegmann.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 28ten dieses Monats, Nachmittags 1 Uhr 27 Minuten, wurde die Feuerwehr nach der Matthiasstraße 45 gerufen, wo im 1. Stock in einer Wohnstube ein Kleider- und ein Glaschrank, eine Bettstelle mit Maten, Gardinen, Kleider zc. aus unermittelter Ursache in Brand gerathen, aber bereits vor dem Eintreffen der Feuerwehr gelöscht worden waren.

[Unglücksfälle.] Der in einer Sandgrube beschäftigte 65 Jahre alte Arbeiter Joseph Wetz wurde durch eine zusammenstürzende Sandwand verschüttet und trug dadurch einen Bruch des linken Beines davon. — Der Knecht Karl Fischek aus Steine schlug mit einer Art fehl und verletzte sich schwer den rechten Fuß. — Knecht August Günther aus dem Kreise Dels wurde von einem Pferde in den rechten Arm gebissen und schwer verletzt. Alle diese Verunglückten fanden im hiesigen Krankeninstitut der barmherzigen Brüder Aufnahme.

[Unterbringung im Armenhause.] Am 27. d. Mts., Nachmittags, wurde ein etwa 7 Jahre alter geisteskranker Knabe auf der Kaiser Wilhelmstraße verirrt angetroffen und im hiesigen Armenhause untergebracht. Der Knabe trägt schwarzweiß-carriren Anzug.

[Diebstähle.] In der Nacht zum 26. d. Mts. wurde auf dem Oberschlesischen Bahnhofe von einer Maschine ein schwarz gestrichener Dampfabsperthahn gestohlen. — Auf der Schmiedebrücke wurde einem 5 Jahre alten Mädchen von einem 15 Jahre alten Burschen ein Handkorb mit Gewaaren gestohlen. Der Dieb, welcher mit dunklem Anzug und Strohhut bekleidet war, schickte das Kind in ein Geschäft, um sich Bonbons geben zu lassen, übernahm den Korb und verschwand mit demselben. — Einer Schuhmachermeister auf der Freiburgerstraße wurden aus ihrer Wohnung durch ein etwa 20 Jahre altes Mädchen zwei Paar Damenschuhe, eine schwarze Schürze und eine graue gestreifte Taille gestohlen. — Von einem am Sattelwerber liegenden Kahn wurde einem Bootsmann eine blaue Stoffhose und ein blaues Jaquet gestohlen. — Einem auf einer Wiese eingeschlossenen Raar von der Gabitzstraße wurde ein schwarzes Kamagurajaquet, ein brauner Gut, eine silberne Remontuhr mit Goldrand und ein Perlearmband mit 20 Mark Jubel entwendet.

[Polizei-Meldungen.] Verhaftet am 28. d. Mts.: 49 Personen. — Abhandelt gekommen: eine Kranotienmadel in Schmetternung, eine Damenremontuhr Nr. 25, 24, ein goldenes

Traning und eine Pferdebahnkarte auf den Namen Proda. — Gefunden: ein Sack Hafer, ein Pfand-schein und ein Gelbbetrag von 4 M.

Schlesien.

e. Dantsch. Berechtigte Entrüstung rief kürzlich hier das Gerücht hervor, der hiesige Todtengräber hätte einen Sarg mit der Leiche eines Kindes ohne Wissen der Eltern aus seinem Grabe genommen und in ein anderes, bereits mit einem Kinderjunge gefülltes Grab hineingesetzt. Leider beruht dieses Gerücht auf Wahrheit und ist der Sachverhalt folgender: Am Freitag, den 10. d. Mts., wurde auf hiesigem Kirchhofe ein Kind des Maurers Weise vom Burglehn be-graben. Als der Vater am Sonntag darauf die Ruhestelle des Kindes aufsuchte, fand er das Grab leer. Auf sein Be-ragen wurde ihm von Seiten eines Kirchhofarbeiters be- deutet, daß er sich in der Grabstelle täuschen müsse und sein Kind da liege, wohin es begraben worden. Nicht besser er-ging es der Mutter des Kindes. Als W. Montag früh mit Zeugen erschien, welche das leere Grab als die eigentliche Grabstelle des W.'schen Kindes genau wiedererkannten, wurden ihm ebenfalls Ausflüchte gemacht. Nun ver-langte er jedoch die Oeffnung des daneben befindlichen Grabes, welches am Tage des Begräbnisses seines Kindes noch offen gewesen, in dem aber bereits ein Kinderjunge gestanden hatte, um zu sehen, wo die Leiche seines Kindes geblieben, worauf ihm der Todtengräber, früher Hüter der Ordnung, Krause erklärte, er (W.) müsse auf eigene Kosten nachgraben lassen. Daraufhin begab sich W. zum Herrn Superintendenten Stragmann, der ihn auch sofort auf den Kirchhof begleitete und dort die Unter-suchung anordnete, wobei sich dann ergab, daß der Sarg des W.'schen Kindes ebenfalls in dem bereits erwähnten zweiten Grabe stand, in welchem sich nun zwei Särge be-fanden. Die Umstellung des Sarges konnte natürlich nur durch den Todtengräber selbst oder auf dessen Anordnung geschehen, aus welcher Ursache, bleibt einer event. gerichtlichen Untersuchung überlassen. An der bezahlten Grabstelle des Kindes dürfte unserer Meinung nach ohne die Einwilligung

des Vaters auch nicht die geringste Aenderung vorgenommen werden. Nachträglich willigte W. allerdings darin, den Sarg seines Kindes an der zweiten Stelle stehen zu lassen, doch ändert das an der Sache selbst nichts. — Wir wollen die berechtigte Kritik an den Handlungen dieses Todtengräbers den Lesern selbst überlassen und an dieser Stelle uns die Thatsachen anführen. Sollte es sich hier um ein strafrechtliches Vergehen handeln — was wir allerdings nicht be-jaweifeln — so dürfte wohl eine gerichtliche Anzeig nicht ausbleiben oder gar schon erstattet sein, zumal ja Herr Superintendent Stragmann von dem Vorfall genau unter-richtet ist. Auf keinen Fall wäre es zu billigen, wenn der-artige Vorkommnisse mit dem Mantel christlicher Liebe ver-deckt werden sollten.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 29. August.
Heiraths-Ankündigungen. 1. Schuhmacher Rud. Unger, kath., Neue Weltgasse 12, und Ottilie Hoffmann, kath., Königsplatz 7. — 2. Arbeiter Carl Hoffmann, evang., Kleine Scheitnigerstraße 8a, und Rosalie Dziuba, katholisch, Gräbichenerstraße 12b. — 3. Schmiedemeister Robert Petrasch, kath., Gabitzstraße 95, und Anna Lutsch, kath., hier. — 4. Schuhmachermeister Hermann Denning, evang., Kaiser Wilhelmstraße 61, und Wittve Elisabeth Pietzsch, geborene Strauß, evang., Kaiser Wilhelmstraße 63. — 5. General-Agent Wehro v. Sydow, evang., Tauentzienstraße 37a, und Helene Stöckel, evang., Brüderstraße 31. — 6. Oberkellner Paul Barrabas, evang., Elsassstraße 3, und Wittve Marie Schulz, geborene Wischek, ev., hier. — 7. Eisenbahn-Stationengehilfe Julius Alberti, evang., Flurstr. 8 und Martha Zimmer ev., Köpckestraße 13.
Geschließungen. 1. Kürschnermeister Carl Nebel, katholisch, mit Pauline Kleinig, evang., hier. — 2. Arbeiter Carl Stern, ev., mit Pauline Künner, kath., hier.
Todesfälle. 1. Amtsgerichtsrath a. D. Adolf Behr-mann, 77 J. — Gertrud, Tochter des Müllers Paul Thiel, 5 Mon. — Arbeiter Carl Hermann, 49 J. — Eisenbahn-Bureaudienersfrau Dorothea Michling, geborene Eisner, 70 Jahre. — Kaufmanns-Wittve Julie Schmidt, geborene

Riebel, 80 Jahre. — Schloffer Paul Franz, 20 Jahre. — Alfred, Sohn des Arbeiters Wilhelm Bloß, 9 Wochen. — Anna, T. des Posthilfsboten Carl Groeger, 6 Mon. — Schneiderin Anna Lindner, 30 Jahre. — Oscar, Sohn des Kunstgärtners Carl Scholz, 17 Tage. — Plegelmeyers Wittve Marie Wielsch, geborene Kanjara, verw. gewes. Fruchs, 87 Jahre. — Martha, T. des pens. Hilfsheizers Friedrich Reinert, 10 Wochen. — Else, Tochter des Postkassners Josef Wolf, 2 J. 3 Mon.

Briefkasten.

W. Waldenburg. Ihrem Wunsch kann erst in der nächsten Nummer entsprochen werden. Gruß.

Neueste Nachrichten.

Eine grundbrave, tüchtige Genossin ist nicht mehr, Agnes Wabnitz hat sich, wie der „Vorwärts“ meldet, am 28. August, Nachmittags, in Berlin auf dem Friedhofe der Märzgefallenen im Friedrichshain vergiftet. Sie sollte an diesem Tage die über sie verhängte zehnmonatliche Ge-fängnisstrafe antreten. Sie ist zweifundfünfzig Jahre alt geworden; ihre Heimath war Schlesien. An eine Freundin richtete sie vor ihrem Scheiden folgenden Abschiedsgruß:
 „Liebe Frau . . . Ich ruhe im Friedrichshain nahe dem Krankenhaus auf unserem Freiheitsbader.
 Mit Gruß. Ihre G.“
 Ein willensstarkes, charakterfestes Weib, der Sache der Arbeiter bis zum letzten Athemzuge treu, ist sie freiwillig in den Tod gegangen. Ihr Geschick hat sich erfüllt. Daß es so kommen mußte, war geschuldet der Verfertigung des Ver-hältnisse und ihrer Individualität, die einen krankhaften Zug aufwies, der sich bis zur hochgradigen Neurasthenie gesteigert hatte. Daß aber eine Frau, bei der schon seit Jahren solche pathologische Merkmale zu Tage traten, mit zehn Monaten bekräft werden mußte, kennzeichnet den Geist unserer Recht-sprechung. Der Dahingegangenen werden die Arbeiter ein-gutes Andenken bewahren. Freundinnen der Verstorbenen haben die Leiche reclamirt und werden für die Bestattung, worüber wir Näheres berichten werden, Sorge tragen.

Viechig's Etablissement.
Sommer-Theater.
 Direction: F. Witte-Wild.
 Donnerstag:
 Schluß der Sommer-Saison.
 Zum letzten Male:
 „Der Obersteiger“.
 Rechtes Auftreten von: Emilie Csondes, Ceta Eariel, Adolf Pauli, Hans Koswiz und Felix Siegemann.

Lobe-Theater.
 Sonnabend, den 1. September 1894
 Eröffnung der Winter-Saison.
25 jährige Jubel-Feier
 des Lobe-Theaters:
 7. Sek-Prolog.
 „Mina von Barnhelm.“

Victoria-Theater
 (Stimmenauer-Garten.)
 Täglich:
 Specialitäten-Vorstellung.
 Anfang 8 Uhr.

Arbeiter 2574
 kaufen Hüte, Hemden, Jacken, Blusen, Unterwäsche, Kravatten am billigsten u. besten nur b. H. Glauer, Friedrichstr. 56.

Neue Seringe,
 die Wandel von 30-120 Pfd.
 Ring 46, im Hofe. 2773

Bereins-Abzeichen,
 Stempel,
 Postkarte, Thürschilder
 u. dergl. fertigt billigst 2911
H. Guttmann
 Berlin I., Graunstraße 9.

Bunt-Papierfärber
 auf Cylindermaschine gesucht.
 Meldungen an **Haasenstein & Vogler, A.G.,** Breslau unter H. 24222. 2923

! Brot !
 groß und schmackhaft,
 sowie Weiß- u. Feinwaaren liefert die Bäckerei von
W. Böhm,
 133 Gräbichenerstr. 133.

Hüte
 mit
Control-Märke
 und 2582
Regen-Schirme
 größte Auswahl am Plage.
G. Nowak,
 Friedr.-Wilhelmstr. 76, nahe Königsplatz.

Jeder Versuch bringt neue Kunden.
 Man versuche und vergleiche mit a. demen Caffee 2631
Neumann's Kaffee
 anerkannt bester und billigster
 a Pfd. 1,30 1,40, 1,50, 1,60, 1,70, 1,80.
 Getriebene Kaffee . . . a Pfd. 12 Pfg
 Franz-Kaffee . . . a . . . 6 . . .
 Malz-Kaffee . . . a . . . 23 . . .
 Bester weißer Java . . . a . . . 25 . . .
 Feinstes Weizenmehl 000 . . . II
 Feinstes Tafel-Weiz . . . von 10 Pfg an
 Soda a Pfd. 4 Pfg. bei 10 Pfd. 38 Pfg.
 Guter Saft . . . a Pfd 40 Pfg
Bonno Neumann,
 Friedr.-Wilhelmstraße 67.
 Filiale I. Friedr.-Wilhelmstraße 35.
 II. Sobota Redzka 1.

Todes-Anzeige.
 Am 28. d. M. verschied nach langem Leiden im Alter von 32 Jahren unser College
Otto Pohl
 an der Berufskrankheit.
 Beerdigung: Freitag Nachm. 2 Uhr, vom Trauerhaus, Rosenthaler-strasse 1a. 2921
 Die organisirten Steinarbeiter Breslaus.

Gesangs-Abtheilung
 des sozialdemokrat. Vereins für Breslau und Umgegend.
 Jeden Freitag von 8-11 Uhr:
Übungsstunde
 im Vereins-Lokal (Neumarkt Nr. 8).
 Pünktliches Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist Pflicht.
 Beiträge zum Verein werden entgegen genommen
 Aufnahme neuer Mitglieder am 1. October.
 Der Obmann.

Mit dem Ausstoß unseres hochfeinen, lichten
Pilsener Bieres
 mit vorzüglichem Hopfen-Aroma 2460
 haben wir begonnen.
 Gleichzeitig empfehlen wir unsere aus feinstem Hopfen und Malz eingebrauten
hellen und dunklen Lagerbiere.
 Brauerei Wünsche & Co.
 Gräneiche-Breslau.

Georg Dienstfertig
Schnittwaaren- u. Wäsche-Geschäft
 Friedrich-Wilhelmstr. 77, 2. Led. von Königsplatz links
 empfiehlt sein reichhaltigstes Lager in
Kleiderstoffen, Seinen, Cattune, Züchen, Julettz,
Herren- und Damen-Wäsche
 sowie fertige Confection 2746
 zu fabrihaft billigen aber streng festen Preisen.
 Große Auswahl in Arbeiter-Hosen, Hemden und Blusen.
 Jeder Käufer erhält eine Gratis-Zugabe.

Beste Preise!

Der Quellenfinder.
 Mit Platinfingeln und mit Ketten
 Will jetzt der schiefsche Wassergraf
 Das Petrowitzer Bohrlöcher retten,
 Damit es Wasser spendet brav.
 Zu finden weiß er jede Quelle,
 Das greut beinahe an Zauberei,
 Und selbst an ganz verborgener Stelle
 Weiß er, wo was zu holen sei. —
 Doch kam' er mal nach Breslau schnell
 Verkünden würd' er ohne Frist
 Daß hier die allerbeste Quelle
 Die „Goldue 74“ ist.

Beste und billigste Quelle
 in Breslau für
Herren u. Knaben-Garderoben.
 20% billiger wie überall
 zu streng festen Preisen
 deutlich in Zahlen vermerkt.
Sommer-Paletots
 in allen Farben. 2679
Brige-Anzüge
 für den Hochsommer in allen Farben.
 Herren-Paletots jeder Größe
 v. 10 M. an, Ia. wie nach Maß
 gefertigt, von 18 Mark an.
 Schwalb's mit Pelzwerk,
 Herren-Anzüge von 10 M. an,
 seine Anzüge von 14 M. an.
 Braut-Anzüge in Tuch und
 Sammet von 25 M. an,
 sehr gute von 35 M. an, Herren-
 Jaquets von 5 M. an, Schlar-
 röcke von 8 M. an, Herren-
 Sack-Anzüge von 8 M. an,
 gute Hosen von 5 M. an, Westen
 und Westen von 6 M. an,
 modernste von 8 M. an,
 Knaben-Paletots von 3 M. an,
 Anzüge für jedes Alter von
 2,50 M. an. Reiner-Grabs.

„Goldene 74“
 1. Et., Ohlauerkraße 74, 1. Et.
Herren-Wasch-Anzüge,
 herrliche Muster, von 5 Mark an,
Sommer-Jackets,
 guter Lufte von 3 M. an.
Hitz-Ableiter
 von nur 1 M. an.
Knaben-Wasch-Anzüge,
 unverwundlich, Fabrikat, von 2 M. an.

Beste Preise!

Beste Bezugsquelle für alle Artikel der Herren-, Damen- und Kinder-Confection.
 Große Auswahl von Arbeits-Hosen, als Arbeitshosen von 1,25 M. an, Arbeiterblusen von 75 Pfg. an, Kinderkleider von 65 Pfg. an, bedruckte Cattune von 25 Pfg. an, Züchen 25 Pfg., Schürzen, Gardinen, Schürzen von 20 Pfg. an, Damentaschen von 25 Pfg. an, Feinwa von 30 Pfg. an, Joppen, Jacken 5 Pfg., Sigogur 9 Pfg. u. f. w. nur
Sobotastr. 27 bei L. Fraenkel.
 Ich bitte, sich beim Einkauf auf obige Hinweise zu beziehen und Rabattmarken zu fordern. 2923

2920
Geschäfts-Eröffnung!
Friedrich-Wilhelmstr. 40d, am Striegauer Platz.
 Einem geehrten Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich im Hause des Kaufmanns **Albrecht Brehl** eine Fabrik **feiner Fleisch- und Wurstwaaren** eröffnet habe. Langjährige Thätigkeit bei ersten hiesigen Firmen, in fest mir in die Lage, allen Wünschen meiner verehrten Kundenchaft gerecht zu werden und wird es mein eifrigstes Bestreben sein, das in mich gesetzte Vertrauen durch reelle und prompte Bedienung zu rechtfertigen. Bei Bedarf um Ihr geneigtes Wohlwollen ergehenst bitten
 Hochachtungsvoll **Heinrich Schlams.**